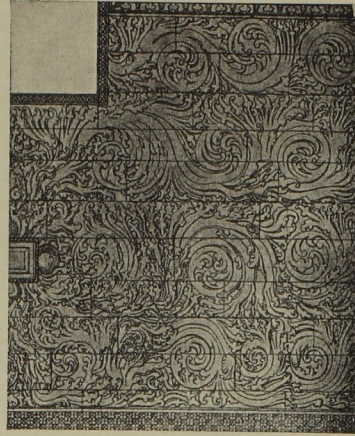


140. Ornamentik am Dhamêkh-Stûpa,
Sârânth. Süd-Ost-Seite
(Nach V. A. Smith, H. F. A. J. C.)



141. Ornamentik am Dhamêkh-Stûpa,
Sârânth. Westseite
(Ann. Rep. A. S. J. 1904/5)

in das Leben indischer Fürstenhöfe wie bei uns die Maler von Florenz, Ferrara und Venedig. Auch Grünwedel merkt die verfeinerten Gestalten mit ihren „koketten und verrenkten Stellungen der sehr weichlich behandelten Körper“ an und führt sie auf das drawidische Element der indischen Kunst zurück, das dieses Überwuchern liebt (l. c. S. 133). Läßt man mit ihm „in den vollen, weichen und sehr anmutigen Gesichtern“ den stark hervortretenden griechischen Einfluß gelten, so äußerte er sich hier freilich ganz anders als in Gandhâra. Kunstgeschichtlich ist übrigens die Diskussion der Möglichkeit dieses Einflusses durchaus nicht so müßig, wie manche meinen, da es sich um eine prinzipielle Frage, die Kontinuität der Weltkunstentwicklung handelt. Deshalb ist auch V. A. Smiths Beobachtung des griechischen Einflusses noch auf die Guptakunst ernst zu nehmen, ja bestechend (O. Z. III). Man braucht nur die Kunst von Amarâvati mit der des Botticelli und die Guptakunst mit Rafael parallel zu stellen, um einzusehen, wie verschieden solcher Einfluß sich in Form umsetzen kann.

In der von c. 300—650 dauernden Guptaperiode (cf. S. 6f.), einer Blütezeit Indiens auf allen Gebieten, erreichte auch die Plastik ihren Höhepunkt. Das Zentrum der Hausmacht dieser erfolgreichen Dynastie erstreckte sich über die jetzigen Provinzen Agra, Oudh und Bihâr im fruchtbaren mittleren Gangesbecken, die gleichen Gebiete, wo später die islamischen Eroberer und die Mogulherrscher ihre Residenzen gründeten und die deshalb am meisten unter dem islamischen Ikonoklasmus gelitten haben. So kommt es, daß die zahlreichen Tempel der Guptazeit zerstört, nur einige abgelegene kleine erhalten sind. Da die Plastik mit der Architektur in engster Verbindung steht, teilte sie ihr Schicksal. Doch förderten die Ausgrabungen vieles zutage.

Als charakteristische Kennzeichen der Guptatempel führt V. A. Smith an: 1. Flache Dächer ohne Türme (Shikharas) wie in den Höhlentempeln, 2. Erweiterung des Torbaues durch Vorstellung einer Pfeilerreihe vor den Seitenwänden (Anten) wie bei ägyptischen Tempeln. 3. Die Statuen der Ganga und Dschamuna bewachen den Toreingang. 4. Pfeiler mit massiven kubischen Kapitälern gekrönt mit zwei gegenständigen Löwen zu seiten eines zentralen Baumes. 5. Bossen an den Kapitälern und Friesen von sehr eigenartiger Gestalt, wie buddhistische Stûpen oder Bienenstöcke mit vorragenden Hörnern. 6. Der Architrav des Portikus läuft als Gesimse um die Tempeccella herum. 7. Abweichung in der Orientierung von den Kardinalpunkten. Die späteren Tempel waren verschwenderisch mit Skulpturen ausgestattet (O. Z. III, S. 7). Damit sind auch wichtige Gesichtspunkte für die Plastik gegeben. Ein gut erhaltener kleiner Guptatempel dieser Art steht am Ruinenfeld in Sântschî